

Justus H. Ulbricht

**„Das Chaos umbiegen in Schöpfung“?
Intentionen, Chance und Scheitern
nationalsozialistischer Literaturpolitik**

Vortrag auf der Tagung „Provenienzforschung für die Praxis“
Weimar, 11. September 2003

Meine Damen und Herren,

Kurzfristig, aber gerne eingesprungen für meinen Kollegen Siegfried Lokatis, werde ich Ihnen im folgenden keinen Gesamtüberblick über die Verlags- und Literaturpolitik des Nationalsozialismus bieten können. Ich werde mich auf einige wenige, meiner Meinung nach jedoch zentrale, Dinge beschränken und etwas sagen zur kulturellen Ausgangssituation jener Politik, den wesentlichen Steuerungsmechanismen, den Intentionen der Machthaber und den Erfolg – oder das Scheitern – der Bemühungen, die man mit dem Terminus „Gleichschaltung“ verbindet.

Lassen Sie mich jedoch zuerst mit einer Art ‚Provenienz-Anekdote‘ beginnen: Am 11. Mai 1933 berichtete die „Allgemeine Thüringische Landeszeitung Deutschland“, eine der beiden wichtigen Tageszeitungen Weimars, über den Auftakt zur Aktion „Wider den undeutschen Geist“, also die Bücherverbrennung in Berlin, der aus der Antrittsrede des NS-Philosophen Alfred Bäumler bestand, sowie über die Aktionen im Umfeld der Bücherverbrennung in Frankfurt am Main, der ersten Stadt Goethes.

In den zahlreichen anderen Meldungen jenes Tages, die – wie seit Januar 1933 an den Zeitungen im ganzen Reich deutlich ablesbar – die Selbst- und Fremdgeleichschaltung der deutschen Gesellschaft belegten, deren terroristische Seite ebenso klar erkennbar war wie die glühende Begeisterung der Bevölkerungsmehrheit für eine „deutsche Wiedergeburt“

unter Adolf Hitlers Führung – im Meer solcher Meldungen ging eine kleine Nachricht unter:

Bei der Besetzung des Berliner Hauptgebäudes des „Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes“, in dem auch der Verlag der Gewerkschaften seinen Sitz hatte, durch die „Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation“ (NSBO) wurden im Keller 16 Kisten gefunden, die die privaten Bücher Rosa Luxemburgs enthielten. „Es ist zu erwarten, dass dieser Büchernachlass noch viel Interessantes in sich birgt“ konstatierte der Artikel – mich würde interessieren, ob jemand von Ihnen weiß, was aus dem Nachlass Rosa Luxemburgs geworden ist.

Lange haben derartige Nachrichten wie diejenigen, die man ab Januar 1933 in allen deutschen Zeitungen lesen konnte, dies Ineinander von Terror und Zustimmung, Selbst- und Fremdgeleichschaltung, erwachendem Nationalstolz und nationalsozialistischem Führungsanspruch sowie die durch die Presseberichterstattung zusätzlich verstärkten Selbstinszenierungen des neuen politischen Regimes den Blick der Nachgeborenen wie der Forschung eindeutig dominiert. Exil, Vertreibung, Innere Emigration, Bücherverbrennung, Beschlagnahmungen, Mord...dies sind die Begriffe und assoziativ ausgeschmückten Bilder, die den meisten einfallen, wenn sie an die Situation von Schriftstellern, Verlegern, Publizisten, Journalisten, Bibliothekaren – kurz, wenn sie an die Situation von Literatur und Schrifttum im „Dritten Reich“ denken. Die langjährige Fixierung der Forschung auf die republikanische, avantgardistische Literatur der Weimarer Republik und deren düsteres Schicksal nach 1933 hat die Optik weiter verzerrt. Diese „verfemten Dichter“ galten als wesentliche Repräsentanten der deutschen Literatur, auf die sich die junge Bundesrepublik affirmativ bezog und sich als Widergänger des „besseren Deutschland“ feierte. Aus dem Blick geriet dabei das, was Walter Benjamins Bemerkung „Was die Deutschen lasen, als ihre Klassiker schrieben“ auf den Begriff bringt. Denn auch im Falle der Literaturlandschaft der Republik gilt, dass die Mehrheit der Deutschen eben anderes las als das, was in den

späteren Kanon geriet oder was die Nationalsozialisten verboten. Der in unserer Perspektive problematischen wahrhaft „deutschen Literatur“ ging es vor 1933 schon ganz gut und nachher noch besser...was man an den Umsatzzahlen einzelner „nationaler Verlage“ leicht zeigen könnte.

Unbestreitbar aber hat es offenen Terror, Unterdrückung und Verfolgung nicht genehmer Literatur gegeben und dies gehört zur notwendigen Erinnerungskultur an Furcht und Schrecken des „Dritten Reiches“. Prägend aber für die Gesamtsituation der deutschen Literatur- und Verlagspolitik waren oftmals weniger dramatische Vorgänge einer staatlichen Zensur- und Lenkungs politik, die trotz des entschiedenen Willens zur perfekten Kontrolle der Kultur Platz ließen für mancherlei Abweichung. Zudem hatte auch der Nationalsozialismus erkannt, dass man eine Gesellschaft nicht beherrscht, wenn man sie totalitär durchdringt, sondern dass man gesellschaftliche Interessengruppen und Milieus ans Regime bindet in einer gut austarierten Mischung aus Gratifikation, Unterhaltung, Emphase und Drohung...vergessen wir nicht, dass auch die Gesellschaft des „Dritten Reiches“ eine massenkulturell stimulierte und unterhaltene Gesellschaft gewesen ist. Für viele Deutsche gehört der „schöne Schein des Dritten Reiches“ (wie Peter Reichel dies einmal nannte) zu den prägenden Erfahrungen einer Zeit, die eben nicht nur den „totalen Krieg“ und die Lager erfand, sondern auch Mickey Mouse und Coca-Cola nach Deutschland holte, den Massentourismus förderte und – in Film, Theater und Literatur – auf Unterhaltung setzte und nicht nur auf Propaganda. Konsensgewinnung durch Amüsement – dies war eine der Richtlinien nationalsozialistischer Herrschaftsmanipulation und –legitimation. Und ein derartiges Rezept eröffnete Autoren, Publizisten und Verlegern Spielräume für die eigene kulturelle Praxis.

Man wird also Lenkungsabsichten, Lenkungsmechanismen und erfolgreiche Lenkung strikt zu unterscheiden haben und darf die schrifttumspolitische Agitation und das vielfach schriftlich fixierte Wunschdenken der staatlichen Kontrolleure nicht mit der Realität der Literaturpolitik verwechseln.

Kommen wir in einem ersten Schritt zur Ausgangssituation von ‚Literaturpolitik‘ im Sinne eines bewussten Eingriffs in den Buchmarkt und damit in die geistige Verfassung der deutschen Nationalgesellschaft.

Um 1933 steckten Buchhandel und Literatur manifest in der Krise und dies vor allem in zweierlei Hinsicht: Der Buchmarkt war seit Mitte des 19. Jahrhunderts zum Massenmarkt geworden, hatte sich also erweitert, diversifiziert, war ästhetisch, weltanschaulich und wirtschaftlich hochdifferenziert und funktionierte zunehmend unübersichtlich, hochkonkurrenzuell und risikoreich für den einzelnen Unternehmer und Autor. Dieser mediale Modernisierungsprozess hatte immer schon Verleger, Autoren, Bibliothekare und die entsprechenden Verbandsfunktionäre nach Steuerung und Kontrolle durch den Staat, nach der Einhegung der Marktmechanismen und der eindeutig nationalen bzw. national nützlichen Ausrichtung des literarischen Marktes rufen lassen. Letzteres vor allem schien wichtig im Bereich der Belletristik und Lyrik sowie des Theaters, galt doch die Literatur in Deutschland traditionell als Garant wie als Ausdruck nationaler Identität, gesellschaftlicher Einheit und deutschen Ansehens in der Welt...und diese Ideen waren eng verbunden mit der Vorstellung in und mithilfe des Buches das deutsche Volk zu sich selbst zu erziehen. Avantgarde-Richtungen jeglicher Couleur hielten die Selbstgesetzlichkeit der Kunst zwar gegen solche nationalpädagogischen Zumutungen, verfolgten oftmals aber ihre eigenen Erziehungsziele in Kunst und Literatur. Der Ruf nach „neuen Büchern“ für „neue Menschen“ ertönte ab 1900 rechts wie links und der Kampf gegen „Schmutz und Schund“ des neuen literarischen Massenmarktes einte ästhetisch und politisch ansonsten distinkte Personen und Milieus.

Das Selbstbild zahlreicher Intellektueller, in letzter Konsequenz als Schriftsteller, Verleger, Bibliothekar – aber auch als Lehrer und Pfarrer – „Volkserzieher“ zu sein, erklärt zum Teil die nach 1933 spürbare Affinität dieser selbsternannten Nationalpädagogen zum Erziehungsstaat des „Dritten Reiches“, von dem man sich – neben vielen Einzelforderungen – erhoffte, er würde dem „nationalen Gedanken“ den Weg ebnen...zumal die politische Konkurrenz ausgeschaltet augenscheinlich erfolgreich mundtot gemacht wurde.

Wirtschaftlich gesehen befand sich der deutsche Buchhandel – und mit ihm Autoren und Büchereien – seit Beginn der Zwanziger Jahre in einer Dauerkrise, die sich im Kontext der Weltwirtschaftskrise dramatisch zugespitzt hatte. Mit den Einkommen schwanden die Möglichkeiten der privaten Bücherkäufer, mit sinkenden Steuereinnahmen und steigenden Soziallasten die Chancen der Öffentlichen Hand, Bücher zu erwerben, Bibliotheken auszustatten – kurzum: die Nation staatlicherseits mit Schrifttum aller Art zu versorgen. Die Kapital-Konzentrationsprozesse auf dem Buchmarkt erhöhten spürbar den Druck auf die einzelnen Unternehmen und auf Autoren und Publizisten – für wenige nur stiegen die Chancen, ihre Bücher mithilfe mächtiger Verlage und des entsprechenden Buchmarketings auf dem Markt durchzusetzen.

Die Ende der 1920er Jahre vielbeschworene „Krisis des deutschen Buches“ – so eine Rede des Jenaer Verlegers Eugen Diederichs vor Verlegern und Sortimentern am „Tag des deutschen Buches“, dem 21. März 1929, in Berlin, diese „Krisis“ hatte ideelle und handfest materielle Seiten – Erlösung versprachen sich alle durch neue unternehmerische Aktivitäten, vor allem aber von helfenden Eingriffen des Staates.

Die nationalsozialistische Schrifttumspolitik vor 1933 hatte versucht – damals noch in Konkurrenz zu anderen politischen und weltanschaulichen Lagern – auf derartige Problemlagen ihre Antworten zu geben. Agitation und gewaltsame Aktion gegen alles „Artfremde“ und „Undeutsche“ in der „deutschen Kunst und Literatur“ gehörten ebenso dazu wie Versuche, im „Schutzverband deutscher Schriftsteller“ oder anderen Standesvertretungen, nationale Ziele der Buchpolitik mit berufsständischen Forderungen zu koppeln. Der auch vom Nationalsozialismus immer wieder geforderte Schutz des deutschen Buches sollte dessen Produzenten mit schützen, deren soziale und wirtschaftliche Lage verbessern und beides sollte a la longue dem geistigen wie materiellen Wohlstand der Nation zugute kommen.

In den oftmals deutschnational und manchmal gar antirepublikanisch fühlenden Vorständen des Börsenvereins oder anderer bürgerlich dominierter Interessenorganisationen des Buchhandels, der Publizisten und

Schriftsteller, besaßen die Nationalsozialisten mal stille, mal lautstarke Sympathisanten – war man sich doch wenigstens einig darin, dass die Republik von Weimar es weder vermochte, die „Not der geistigen Arbeiter“ zu beheben noch die „geistige Not des Volkes“ wirksam zu bekämpfen.

Das von manchen so genannte „deutsche Ostern“ im Frühjahr 1933 eröffnete den nunmehr konkurrenzlos regierenden Nationalsozialisten neue politische Machtmöglichkeiten, ihre Ideen von Literatur und Kunst sowie Vorstellungen von der national sinnvollen Funktionsweise des Buchmarktes in die Tat umzusetzen.

Was aber hatte der Nationalsozialismus ab 1933 an selbstgesetzten Aufgaben im Feld der Literaturpolitik zu bewältigen?

In erster Linie ging es darum, die politischen Gegner politisch wie verlagspolitisch, geistig und materiell, zu entmachten und zum Schweigen zu bringen; mögliche weltanschauliche Konkurrenten auf der Rechten zu kontrollieren, zu zähmen oder gar zu unterwerfen und – dies ein lange übersehener Aspekt – denjenigen ideellen Sumpf trockenulegen, aus dem man selber stammte. Zugleich aber ging es darum, den Publikumsgeschmack großer Teile der Bevölkerung nicht zu ignorieren, sondern gezielt zu befriedigen. Das heißt, selbst den rigidesten Nationalsozialisten in den literaturpolitischen Lenkungsapparaten lag an einer gewissen ästhetischen und weltanschaulichen Pluralität.

Der gesamte Buchmarkt musste dennoch weltanschaulich, berufsständisch und verbandspolitisch – weil dann besser kontrollierbar – im Sinne des Regimes durch- und überformt werden. Eben dies aber traf auf den deutlichen Widerstand traditioneller Interessengruppen und -verbände im Buch- und Verlagswesen sowie bei den Autoren, die sich mehrheitlich weder ihre nationale Zuverlässigkeit bescheinigen noch ihre Arbeitsweise bürokratisch regeln lassen wollten. Nach dem Januar 1933 also begann ein ununterbrochenes Kompetenzgerangel, das für die meisten Beteiligten mindestens ebenso undurchschaubar war wie der vordem kritisierte anonyme Massenmarkt unter republikanischen Verhältnissen.

Die ersten Verbots- und Boykottmaßnahmen der Jahre 1933 und 1934 trafen nicht allein sozialdemokratische oder kommunistische Verlage, Druckereien, Zeitungen und Autoren, sondern auch manch bürgerlichen Antidemokraten und die Masse der völkischen Klein- und Kleinstverlage, die die ersten Jahre des lange von ihnen selbst ersehnten „Dritten Reiches“ nicht überlebten.

Am erfolgreichsten aber waren die neuen Herren zweifellos mit ihren Unterdrückungsmaßnahmen im Bereich der sozialdemokratischen und kommunistischen Presse und Publizistik sowie bei der Ausschaltung von – wie der thüringische Gauleiter immer gerne sagte – „Juden, Bastarden, Pazifisten, Demokraten, Marxisten und Bolschewisten“. Diejenigen Autoren, deren Werke am 10. Mai in die Flammen flogen, wurden systematisch verfolgt, ihre Bücher indiziert und die Verleger taten gut daran, die Finger davon zu lassen. Ähnlich erging es der Presse des organisierten deutschen Judentums und den entsprechenden Verlagen. Doch wie wir alle wissen: bis zur sogenannten „Reichskristallnacht“ existierte in Deutschland dennoch ein aktives jüdisches Kulturleben mit den entsprechenden Institutionen und Verlagen. Regimekritische Autoren wie Ernst Wiechert schrieben bis zu dieser Zeit trotz Repression, in der bürgerlichen Verlagskultur erschien mancher Titel, der wohl kaum als NS-konform zu bezeichnen wäre...wobei wiederum das Problem sich auftut, was das denn ist. Die buchhandelsgeschichtliche Forschung hat zahlreiche Fälle aufgelistet, in denen bestimmte Bücher mal verboten, dann wieder zugelassen wurden oder in denen verschiedene Zensurinstanzen vollkommen unterschiedlich urteilten.

Damit sind wir beim nächsten Punkt: Die polykratische Struktur der NS-Herrschaft bildete sich auch und gerade im Feld der Literaturpolitik deutlich ab. Unklar blieb außerdem bis zum Tage der Befreiung, was denn eigentlich eine genuin „nationalsozialistische Literatur“ sei.

Mit anderen Worten: die Instrumente der Literaturlenkung arbeiteten oftmals regellos und gegeneinander, unberechenbar selbst für die Operateure; die Patienten duldeten manche Behandlungen nicht....und das Ziel, auf das hin die nationalpädagogischen und disziplinierenden Eingriffe

ausgerichtet sein sollten, war vollkommen diffus. Nicht allein Joseph Goebbels, der privat expressionistische Bilder sammelte, die er öffentlich als „entartet“ brandmarkte, und dessen literarischer Geschmack recht entwickelt war, stöhnte unausgesetzt darüber, dass die Masse der sogenannten „nationalsozialistischen Literatur“ einfach grottenschlecht war. Folglich blieb die Suche nach linientreuen und zugleich ästhetisch anspruchsvollen Autoren, die überdies im In- wie Ausland vorzeigbare Persönlichkeiten waren, eine nie befriedigend gelöste Aufgabe der Literaturpolitik und ihrer Funktionäre.

Einige Bemerkungen zu den Instrumenten der Schriftumslenkung, wie dies im Nationalsozialismus offiziell hieß:

Ich hatte von polykratischen Strukturen gesprochen, die sich sämtlich in den ersten drei Jahren ausbildeten und die die – von Hitler absichtlich nie eindeutig gelöste – Frage nach der weltanschaulich hegemonialen Deutungsmacht einzelner seiner Gefolgsleute und deren Ministerien widerspiegeln.

Dem Propagandaministerium unter Goebbels gelang der Aufbau einer „Reichsschriftumsstelle“ und einer eigenen ministeriellen „Schriftumsstelle“ sowie die Etablierung der zwangskorporativen „Reichsschriftumskammer“ (RSK) innerhalb der „Reichskulturkammer“. Der alte „Reichsverband Deutscher Schriftsteller“ mutierte zur „Gruppe Schriftsteller“ in der RSK. Der gleich zu Anfang der „Tausend Jahre“ erfolgreich domestizierte „Börsenverein Deutscher Buchhändler“, dessen Vorstände großer Sympathien für die Republik mehrheitlich nicht verdächtig waren, ging als „Gruppe Buchhandel“ ebenfalls in der RSK auf. Die „Wirtschaftsstelle des deutschen Schrifttums“ versuchte, den Export deutscher Bücher einheitlich zu regeln und erfolgreich Bücher im Ausland abzusetzen...ihr Geschäft litt ab 1939 merklich darunter, dass der deutsche Expansions- und Angriffskrieg manchen Auslandsmarkt gewaltsam zum Erliegen brachte.

Konkurrent von Goebbels war und blieb auch im Bereich der Literaturpolitik der ministerielle Apparat von Bernhard Rust im „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“, von dessen in diesem Falle

zuständigen Abteilungen besonders der wissenschaftliche Buchhandel und die Schulbuchproduktion recht erfolgreich gesteuert werden konnten. Und nicht nur das: Rust überwachte nicht allein das wissenschaftliche Büchereiwesen, sondern auch die zahlreichen Lehrer- und Schülerbüchereien. Um das sogenannte „Volksbüchereiwesen“ kam es schon 1934 zu hart ausgetragenen Rangeleien mit dem Propagandaministerium. Es gewann – kurz gesagt – Rust; Goebbels' Amt durfte nur die Volksbibliothekare als „Gruppe Büchereiwesen“ in der RSK führen. Die Ankaufs- und Expansionspolitik der zahlreichen deutschen Büchereien aber wurde vom Rust-Imperium gesteuert – jedoch mit durchaus gemischtem Erfolg.

Dass nicht nur das öffentliche Büchereiwesen oder die Schul- und Behördenbüchereien neu zu ordnen waren, sondern auch Werksbüchereien und das konfessionelle Büchereiwesen kam hinzu. Volksbüchereien und konfessionelle Institute koexistierten bis etwa 1938 vergleichsweise friedlich miteinander, denn im Vordergrund stand das Arrangement des Staates mit den Kirchen, nicht der Kirchenkampf. Im Krieg wurden auch hier die Töne radikaler – heute wissen wir, dass Rosenberg nach dem „Endsieg“ die Abschaffung der Konfessionen durchgesetzt hätte...was auch das Ende des eigenständigen konfessionellen Buch- und Büchereiwesens gewesen wäre.

Rust und Goebbels besaßen im – kurz so genannten – „Amt Rosenberg“ ihren Hauptkonkurrenten, war doch Alfred Rosenberg der eigentliche Weltanschauungsbeauftragte von Hitlers Gnaden. Doch sein offizieller Titel war länger als die Liste seiner wirklichen Kompetenzen. Mit der „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ im „Amt Schrifttumspflege“ gelang ihm allerdings der Aufbau eines eigenen Lenkungsinstruments, in dem Dutzende von Lektoren daran arbeiteten, die Literatur zu sichten, deren weitere Verbreitung man wünschte. Siegfried Lokatis und Volker Dahm haben gezeigt, an welche systemimmanenten Grenzen die hier verfolgte Indizierungspraxis stieß.

Mit der Einrichtung der „Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze nationalsozialistischen Schrifttums“ unter Philipp Bouhler erwuchs nicht

allein Rosenberg, sondern auch den beiden anderen Hauptzensoren Deutschlands eine parteiinterne Konkurrenz, deren Macht in dem Maße wuchs, wie die Kanzlei Hitlers, also der unmittelbar um den „Führer“ konzentrierte Kern der Macht, an Einfluss zunahm...dort spielte Bouhler ebenfalls eine Hauptrolle.

Die neue Unübersichtlichkeit im Feld der Ämter und Kompetenzen nahm noch weiter zu durch die literaturpolitischen Aktivitäten im „Stab Stellvertreter des Führers“ sowie in der Reichsorganisationsleitung der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront. Dieser selbsternannte Erbe der ehemaligen Gewerkschaften war finanziell hochpotent und konnte die gesamten deutschen Arbeitnehmer nicht nur mit Ideologie, sondern auch mit Lektüren vielerlei Art versorgen. Große Buchkonzerne wie etwa die „Hanseatische Verlagsanstalt“ versuchten deshalb ein Arrangement mit Robert Ley – in harter Konkurrenz zum NS-eigenen Buchimperium um den Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf., den man im übrigen als einflussreichen Gestalter der Literaturpolitik überhaupt wird nennen müssen. Jan-Pieter Barbian nennt den „Zentralverlag“ einen „Ansatzpunkt zur Bildung eines Staatsmonopols“.

Dann existierte noch ein „Reichsleiter“ für die NS-Pressen, die „Reichspropagandaleitung der NSDAP“, das „Hauptamt für Erzieher“ im „NS-Lehrerbund“ und die „Reichsjugendführung“ – das heißt, die Massenorganisationen und Gliederungen der Partei selbst versuchten, ihre eigene Buch- und Verlagspolitik zu machen. Und dies jeweils im Blick auf mögliche Konkurrenten innerhalb der Partei oder Bundesgenossen in den wichtigsten Zensurbehörden des Staates und der Partei. Und schließlich: Ab 1937 begann die NSDAP darüber hinaus ein eigenes Parteibücherei-Wesen aufzubauen.

Das alles spielte sich noch einmal gebrochen durch die Verschränkung von Reichs- und Gauebene ab. Die staatlichen Lenkungsorgane hatten im lokalen und regionalen Bereich zwar ihre Unterabteilungen, deren konkretes Funktionieren jedoch von den lokalen Kräftekonstellationen und Interessen abhängig war. Und auch im Gau entschieden manchmal andere als zensoristische Interessen, welches Buch von welchem Autor und welchem

Verlag alle Hürden passierte und welches nicht. Dies aber ließe sich en Detail nur an einzelnen konkreten Beispielen erzählen.

Betrachtet man nun das Gesamtbild und fragt nach den Erfolgen der NS-Verlags- und Literaturpolitik im einzelnen, ist man erstaunt – soviel wir bis heute wissen – wie resistent Institutionen, Verlage und einzelne Autoren trotz alledem gegen die Eingriffe der NS-Kontrollbürokratie geblieben sind. Dazu ein lokales Beispiel:

In Thüringen existierte ab dem 1. April eine „Landesstelle für Büchereiwesen“, die seit 1936 von Josef Kaspar David Witsch geleitet wurde, dem späteren Mitbegründer des Kiepenheuer & Witsch Verlags. Diese dem Volksbildungsministerium unterstellte Behörde versuchte auch, die Bestellungen- und Ausleihpraxis der Schul- und Lehrerbüchereien im Sinne der zentralen Lenkungsorgane der Literaturpolitik zu steuern....ganze Akten-Meter sind gefüllt mit dem entsprechenden Schriftwechseln. Witsch gelang es nie, die in Listen empfohlenen Bücher zur Anschaffung durchzusetzen oder gar zu erreichen, dass alle Thüringer Schulen ihre Bücher zentral bestellten: die Pauker taten das einfach nicht...und, so weit mein eigener Eindruck, in der Regel ohne jede Konsequenz für die Beteiligten. Doch auch hier gilt die Einschränkung: eindeutig negativ indiziertes Schrifttum wurde ausgesondert...zumindest behaupten das die Schulleiter und schulischen „Bücherwarte“ unausgesetzt.

Dennoch: die staatlichen Stellen förderten erfolgreich erwünschte Literatur, zumindest hatten die Verlage und Autoren damit Erfolg, denn die Umsatzzahlen und Auflagenzahlen etwa bei Langen-Müller, der Hanseatischen Verlagsanstalt, bei Koehler & Amelang, bei Stalling, Beenken und Oldenbourg oder bei Diederichs stiegen. Dies allein deshalb, weil die Gliederungen der Partei, des Staates und der Wehrmacht oftmals ganze Auflagen orderten, um ihre Klientel mit national wertvollem Lesestoff zu versorgen. In sämtlichen Organisationen von Staat und Partei zählte das Buchpräsent zu den gerne geübten Praxen der Anerkennung – was weniger das Ansehen der deutschen Literatur insgesamt als vielmehr die Absatzzahlen einzelner großer Buchunternehmen steigen ließ.

Die Buchpropaganda im Inland, die quantitative Zunahme von lokalen und regionalen Buchmessen sowie die wachsende Zahl von Literaturpreisen waren ihrerseits dazu angetan, den Buchumsatz zu steigern und ‚deutsche Schriftsteller‘ in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Der massive Schwund in der Phalanx bis 1933 bekannter und vielgelesener Autoren durch Emigration, Exil und Vertreibung sollte somit bewusst durch Maßnahmen der Schriftumslenkung kompensiert werden.

Dass die extreme Expansion der Staats-, Partei- und Wehrmachtsbürokratie sowie der entsprechenden Gliederungen den Bedarf nach amtlichen Schriften, Formularen, Erlässen und ähnlichem ins Unermessliche steigen ließ, sei ergänzend angemerkt – doch kam dieser Boom nur einigen Spezialunternehmen zugute. Hier sorgte erst die zunehmende Papierknappheit im „totalen Krieg“ für einen Rückgang der Zuwachsraten.

In der Überschrift meines Beitrags hatte ich vom „Scheitern“ der NS-Literaturpolitik gesprochen. Da gilt uneingeschränkt nur, wenn man die Praxis der Literaturlenkung an deren Ansprüchen misst. Unverkennbar aber kam es in bestimmten Bereichen der Buchmarktes zu Kahlschlägen, ja zum Verlust einer Schreib- und Lesekultur, der erst später wieder wettzumachen war. Auf der anderen Seite reüssierten nationale und konservative Autoren, wobei die Beobachtung der Germanistik zu beachten wäre, dass die Masse der später als systemkonform akzeptierten Literatur des „Dritten Reiches“ vor 1933 verfasst worden ist. Ungehindert bemächtigte sich die NS-Literaturpolitik im übrigen der literarischen Tradition des 19. und 20. Jahrhunderts – hier kamen nachträglich kaum Indizierungen von Autoren vor.

Doch die Nationalsozialisten stellten sich nicht nur in Traditionen, im „Dritten Reich“ fand eine jüngere Generation von Autoren zum Wort, die nach 1945 zur literarischen Gründungsgeneration der jungen Bundesrepublik wurden. Abendländisch fühlende Konservative und einzelne konfessionelle Autoren schrieben im „Dritten Reich“ und danach...zu prüfen wäre an den Texten, wie die prätendierte „Zeitlosigkeit“ dieses Schreibens sich ins je Zeitgemäße fand.

So bleibt schließlich unser Bild der literarischen Landschaft zwischen 1933 und 1945 ähnlich gespalten im Bewusstsein wie die Epoche selbst. Doch trotz aller Abbrüche, Verluste und Verdrängungen, trotz Exil und Lager – es überwiegen Kontinuitäten, die auch die Literatur- und Verlagsgeschichte in „finstern Zeiten“ zum unverbrüchlichen Teil unserer Geschichte machen. Ein Gesamtbild der Verlagspolitik im „Dritten Reich“ würde voraussetzen, dass wir weitere verlagshistorische Einzelstudien erhalten, die dann erst zu einem Panorama der Verhältnisse zu aggregieren wären.

Meine Skizze heute war ein – in Ihren Augen hoffentlich gelungener – Versuch, Sie darauf hinzuweisen, den vorschnellen Bildern von den literarischen Zuständen im „Dritten Reich“ zu misstrauen.

Ich bedanke mich fürs Zuhören